

sind wir meilenweit entfernt.«
Tatsächlich habe es in diesem
Jahr 30 Straftaten im Pfähler-

terte. Allerdings dürften hier
nur öffentliche Einrichtungen
wie der ZOB überwacht werden

wie vor »Videoschutz« – auch in
der Fußgängerzone – »der Han-
del würde sich freuen.«

Grünen-Fraktionschef Ingo
Eisenbeiß sagte, der Antrag
der Freien Wähler sei nicht

Ein Video zu diesem Thema
finden Sie unter:
www.bo.de/videos | Videocode: Kg28

Als der Mob außer Rand und Band wütete

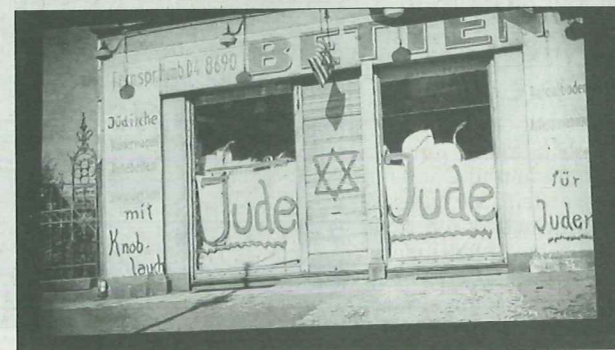
Szenische Stadtführung erinnerte an den 80. Jahrestag der Reichspogromnacht / 240 Teilnehmer bei abendlicher Spurensuche

Rund 500 Schüler vor-
mittags und nochmals
gut 240 Erwachsene
abends nahmen anläs-
slich des 80. Jahrestags
der Reichspogromnacht
an einer szenischen
Stadtführung teil. Die
Zitate aus den Original-
quellen, aber auch der
einleitende Film machten
betroffen.

VON BETTINA KÜHNE

Offenburg. Ein bisschen konkreter ist jetzt die Ahnung, wie es zugegangen sein muss an jenem 9. November vor 80 Jahren: In Offenburg verhängten die roten Banner mit dem Hakenkreuz die Fassaden, wie im Film bei der Gedenkveranstaltung zu 80 Jahre Reichspogromnacht in Offenburg gezeigt wurde. Die Kulisse für den Mob, außer Rand und Band zu wüten – nachts und am nächsten Tag beim großen Pogrom, dem zuzusehen die Polizei und andere Kräfte ausdrücklich die Order hatten.

Dass die ehemalige Synagoge in Offenburg – heute Salmen, Veranstaltungsort und Erinnerungsstätte – noch steht, ist eher dem Zufall zu verdanken. Edgar Common, Leiter des Kulturbüros, las aus dem Protokoll des Synagogenaufsehers. Der schilderte, wie frühmorgens die NS-Funktionäre Einlass begehrten. Und es wurde daraus auch klar, dass man die Synagoge eigentlich in Brand stecken wollte. Allerdings legte der Feuerwehr-Kommandant sein Veto ein. Ob



An mehreren Stationen wie Stadtkirche (oben) sowie altes Gefängnis (rechts) erinnerte die Stadt bei einer Gedenkveranstaltung an die Reichspogromnacht.

Fotos: Ulrich Marx

es weitere Gründe gab, wird nicht ganz klar, aber das letztlich überzeugende Argument war, dass die Bebauung so eng ist und man auch andere Gebäude gefährdet hätte.

Wie viele »gute« Gründe es gab, dass lange keine Erinnerungskultur gewünscht war, zeigten die Namen der Akteure: Der Lehrer Oskar Wiegert etwa, von mehreren Zeitzeugen als einer der großen Treiber beschrieben, fasste auch nach dem Krieg wieder Fuß und leitete die Mädchenschule. Auch viele andere hatten es ge-

schaft, ihre bürgerliche Existenz normal fortzusetzen, indem sie die Tat bestritten.

Perfide Idee

Beim alten Gefängnis machte der Erinnerungszug der Teilnehmer mit ungefähr so vielen Personen wie damals verhafteten Männern in der Außenlounge Halt. Hier wurde über die perfide Idee, die Männer ein umgedichtetes »Muss ich denn zum Städele hinaus« singen zu lassen, berichtet. »Dabei hat Schwab aufgepasst, dass auch jeder mitsingt«, zitierte

Common. Und Foto Stober, so verlas man ebenfalls aus den Protokollen, hatte die verhafteten Juden im Gefängnis fotografiert.

Danach zog die Gruppe weiter ins Ritterhausmuseum. Dort zeugte ein kleines Bleiglasfenster aus dem Café Weil von dessen Ära: Es hatte eröffnet, weil die Juden andere Cafés nicht mehr besuchen durften – und wurde am 10. November 1938 von den Offenburgern zerstört. Die benachbarten Finanzbeamten hatten frei bekommen.

Allerdings kann niemand sagen, wie er sich in der aufgeheizten Stimmung selbst verhalten hätte. Wie der Arzt, der seinen im KZ schwer erkrankten (früheren) jüdischen Freund noch heimlich mit Medizin versorgt hatte, dann aber dessen Frau wissen ließ: »Frau Haberer, rufen Sie mich nicht mehr an, das bringt meine Familie in Gefahr!« Die eigene Familie – ein wunder Punkt bis heute.

Abgemagert, gebrochen

In der evangelischen Stadtkirche zeigte Dekan Frank Wellhöner auf, dass damals die Institutionen – also die Kirchen – weitgehend geschwiegen hatte. Der Zug der jüdischen Männer sei damals bei der Kirche angehalten worden, um die Opfer zu demütigen. Das soll heute nicht mehr passieren: Wellhöner verlas die Selbsterklärung der Kirche, die öffentlich gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit eintritt. Er sprach von der Gewalt, die heute wieder betroffen mache. Deshalb wolle man Leitbild sein gegen jede Form von Radikalisierung. »Der christliche Glaube und Menschenfeindlichkeit schließen sich aus«, so der Dekan.

Barbara Krehl las das Gedicht vor, dass Silvia Cohn zur Rückkehr ihres Mannes aus dem KZ dichtete: Zum ersten Mal habe sie den Mann weinen sehen, abgemagert, gebrochen. Doch die Grausamkeiten gingen weiter: Nur sechs Jahre später war auch die Mutter tot, die Kinder hatte das Paar teilweise retten können.